



## Einiges über Ursprung und Geschichte des Zuluvolkes

---

## Einiges über Ursprung und Geschichte des Zuluvolkes

### I. Urbölker, Pygmäen, Buschmänner, Hottentotten, Neger.

Da sich das Wirken der Mariannhiller Missionare vorzugsweise mit den Völkerschaften Süd-Afrikas befaßt und hier wieder seit einer Reihe von Jahrzehnten mit den Stämmen des Zuluvolkes, so dürfte eine versuchsweise Darstellung des Ursprunges und der Geschichte des einst so mächtigen Zuluvolkes von Interesse sein. Die folgenden Ausführungen stützen sich besonders auf die Skizzen, welche der Pater Alfred E. Bryant, ehemaliger Missionar in Zululand und Natal und Professor an der Universität Johannesburg, seinem umfangreichen Zulu-Englischen Wörterbuch vorausschickt.

Viele Gelehrte in Deutschland, England und anderswo haben es sich beinahe zur Lebensaufgabe gemacht, die Rätsel der Herkunft und Geschichte des Zuluvolkes zu lösen; aber völlige Klarheit ist noch nicht geworden. Eines ist sicher, die Geschichte der Zuluvolkes ist die Geschichte der ganzen Bantu-Rasse und die Geschichte der Bantu-Rasse ist die Geschichte des halben afrikanischen Kontinents.

Daß die äußere Kruste unserer Erde nicht immer so war, wie sie sich heute zeigt, ist bereits Wissensgut der Allgemeinheit geworden. Daß mit der Veränderung derselben, die notwendig die größten Katastrophen für Länder und Völker bedeutete, auch eine Verschiebung der Menschen stattfinden mußte, ist längst erwiesen und mit der Verschiebung der Menschheit auch eine Veränderung der Rassen. Wir müssen weit zurückgehen in der Lebensgeschichte der Welt, wenn wir den Ursprung nachspüren wollen, oder wenigstens einiges über die Existenz jener Völker des südafrikanischen Kontinents erfahren wollen, deren Vorfahren von Malaya nach Afrika wanderten als die vorgeschichtliche Zivisation von Agypten und Tessa Mittel fand, sich ununterbrochen auszudehnen bis nach Mexiko und weiter.

Die Negriten (Australneger) der Philippinen, der Andamanen-Inseln und die von Tasmanien, die Papua von Neu-Guinea und den Fidjisch-Inseln, die Draviden Ostindiens und Australiens finden sich heute verpflanzt über die Welt in isolierten Gebieten, getrennt von einander und ihren Vettern, den Negern Afrikas durch Hunderte und Tausende von Meilen Wassers.

Jedem dieser Völker ist das Dasein des andern unbekannt; aber die unverwischbaren Eigentümlichkeiten der physischen Form und des Charakters blieben bestehen. Wie ist es nun zu dieser weltweiten Trennung gekommen?

Die moderne Forschung vermag diese Frage zu beantworten. Ein Blick



auf die Landkarte zeigt, daß die Behauptung der Geologen mehr als wahrscheinlich ist. Alle diese Absplitterungen der festen Landes, Australien, die Papua=Inseln und Indo-China waren einst feste Kontinente, die sich ununterbrochen ausdehnten vom östlichen Archipel bis Afrika. Vielleicht, wie Professor Krasse für möglich hält ging diese Loslösung staffelweise vor sich in der ersten Hälfte der Tertiärzeit. Diese Erschütterungen waren in jenen fernen Zeiten, der Jugend unserer Erde durchaus nichts ungewöhnliches. Der Indo-Malayische Kontinent ging in Trümmer. Tausend unzusammenhängende Inseln entstanden an seiner Stelle; aber der größte Teil blieb für immer untergetaucht unter den hereinstürzenden Fluten des indischen Ozeans. Lemuria im Osten wie Atlantis im Westen verschwand für immer von der Erde. „Daß solche geologischen Veränderungen im südlichen Asien in der allerletzten geologischen Perioden stattgefunden haben“, sagt Strachey in der Encyclopaedia Brit. „ist wohlbegründet.“

Im entfernten Altertum wanderten Ströme von Menschen hinunter über diese Teile Afrikas und zwar von dem jetzt untergegangenen Lande herkommend, während in einer mehr neueren, aber keineswegs historischen Zeit, Scharen anderer Rassen, die mehr nördlichen Teile Afrikas überrannten. Diese kamen aus den Gebieten, welche wir heute mit Asien bezeichnen. Alle die Einwohner des südlichen Afrikas bis hinauf zu der Sahara, mit Ausnahme vielleicht der Gallas und der Somali, aber einschließlich der Zwergrassen und Hottentotten, Buschmänner, sicherlich auch der Neger und der Bantu gehören zu der von Lemuria herkommenden Menschenrasse.

Wann die Besitzergreifung Afrikas stattgefunden, wissen wir nicht, denn es ist unbekannt, wann der lemurische Kontinent unterging und die Völker des östlichen Archipels und Afrikas durch den Hereinbruch eines Ozeans auseinandergerissen wurden.

Einwanderungen in Afrika haben wahrscheinlich mehrere stattgefunden, je nachdem sich auf gewisse Stämme ein Druck fühlbar machte, allzu häufig brauchen sie nicht gewesen zu sein, da sich diese Völkerwanderungen in großen Zeitabständen abgespielt haben dürften. Aus den alten Sagen der Literatur von Ägypten und Griechenland bekommen wir Kenntnis von den Zwerge, Buschmännern und Negern, den afrikanischen Ureinwohnern vor mehr als 5000 Jahren. Nach diesen können wir annehmen, daß die Rassen in Afrika heute gerade so sind, wie sie damals waren und auch damals mögen sie nicht anders gewesen sein, als 5000 Jahre früher. Das Versinken des Indo-Malayischen Kontinents muß ein Ereignis der entferntesten Vergangenheit gewesen sein, denn obwohl es eine Katastrophe von den furchtbarsten Folgen war, so ist sie doch von den ältesten Rassen völlig vergessen worden. Aber obwohl es bei so vielen alten Völkern eine Diluvial-Tradition gibt, besonders bei jenen, welche nachbarliche Beziehungen mit den in Frage



kommenden Gegenden hatten, so möchte es bei dem gänzlichen Fehlen einer solchen Tradition unter den Bantu-Stämmen fast scheinen, als ob sie bereits ihr Vaterland verlassen hatten und in der afrikanischen Wildnis verloren gegangen seien, lange bevor die Überflutung sich ereignete.

Wollen wir die Hypothese des östlichen Ursprunges annehmen und die meisten sind dazu geneigt, dann wanderten in der allerersten Zeit von dem vorsündflutlichen Lande von Scharen von kleinen, gelbäugigen Menschen von geringer Intelligenz fort gegen die mongolischen Landschaften Asiens; ebenso zogen solche nach dem afrikanischen Hauptlande hin. Ihr umherschweifendes, heimatloses Leben, ihren rohen Sitten und die primitive Form ihrer Sprache bewegte sich nicht viel über ein ziemlich niedriges Niveau. Diese „Zwergvölker“ entwickelten sich nun, wurden sesshafter und benutzten Höhlen zu ihrer Behausung. Aus ihnen entwickelten sich die Buschmänner unserer Tage. Diese sind bereits weit besser entwickelt und fortgeschritten, obwohl sie die schmalzende Sprache, die gelbe Haut, die hohen Backenknochen, die ungewöhnlich späte Entwicklung, sowie das spärliche, büschelige Haar ihrer Vorfahren behielten. In diesen Buschmännern nun, zusammen mit den Zwergen, die dem Aussterben nahe sind, haben wir die Überbleibsel jener alten Auswanderer von dem Indo-Malayischen Kontinent zu sehen, deren Brüder ostwärts wandernd die Schöpfer der großen mongolischen Rasse wurden. In den mongolischen Ländern aber ist dieses Urzwergegeschlecht längst ausgestorben, sodaß wir heute nur noch Vertreter einer mehr in jüngerer Zeit entwickelten Ablegers dieses Geschlechtes vorfinden.

Diese alten Völker erlangten in einer frühen Periode irgendwie eine starke, künstlerische Gemütsrichtung, die sich in Afrika zu einem natürlichen Talent für graphische Kunst auswirkte. Roh gemalte Bilder dieser alten Buschmänner sind in vielen Höhlen südafrikanischer Distrikte noch vorhanden. (Missionsstation Keilands, der Missionsobere dort Pater A. Schweiger hat über diese Malereien lehrreiche Studien gemacht). In China hat sich diese Neigung zur graphischen Kunst zur Wissenschaft der Bilderschrift entwickelt, welche die heutige Schreibweise der Chinesen ist. Selbst die charakteristischen Waffen der zurückgebliebenen Rassen sowohl in Asien wie in Afrika, Pfeil und Bogen, sind noch dieselben. Die Tatsache, daß eine Menge Pfeilspitzen, Äxte und andere rohe Werkzeuge aus Stein in der Kapkolonie, in Ägypten, im Somaliland und in Ober-Guinea gefunden worden sind, scheint auf das Vorhandensein dieser Buschmann-Völker auf dem ganzen afrikanischen Kontinent während der Steinzeit hinzuweisen. (Oppert, Theal.)

Von den Buschmännern, den aba-Twa des Zululandes wenden wir uns zu den ihnen verwandten Hottentotten oder ama-Lawu. Diese scheinen eine verbesserte Auflage der ersteren zu sein. Sie haben dieselbe schmutziggelbe Haut und zeigen die merkwürdige steatopyge Anlage wie bei den Buschmännern. Sie sind von höherer Statur im allge-





Zulumädchen mit besonders schöner Haartracht





meinen, obwohl sie immer noch weit unter der Durchschnittsgröße der übrigen afrikanischen Rassen stehen. Sie neigen im Gegensatz zu den Buschmännern zu einer, wenn man so sagen kann, verfeinerten Lebensweise, da sie Interesse am Hirten- und Ackerbaustande besitzen; doch ziehen sie wie letztere die Wüste und Einsamkeit vor und sind sorglos und unverwöhnt in Bezug auf Wohnung und Lebenshaltung. Ihre Sprache weist indessen, trotz zahlreicher Schnalz- und Kehllaute, die sie mit den Buschmännern gemeinsam haben, dennoch charakteristische Unterschiede auf, die seltamerweise auch Kennzeichen der hamitischen Sprache sind, welche am nördlichsten Ende von Afrika gesprochen wird und die in anderen Bantusprachen südlich des Äquators geradezu unbekannt sind.

Diese starke linguistische Ähnlichkeit zwischen Hottentotten und der hamitischen Familie hat einige bewogen (Lepsius) anzunehmen, Buschmänner und Hottentotten könnten hamitischen Ursprungs sein. Sie führen noch andere Gründe an, auf die wir hier nicht eingehen wollen, (Mondverehrung, Bildwerke, Waffen usw.). Diese Ähnlichkeiten scheinen nicht ausschlaggebend zu sein. Eine nur strukturelle aber nicht verbale Ähnlichkeit zwischen zwei entfernten Sprachen und dazu noch divergierend von den sie umschließenden Bantusprachgebieten scheint allerdings überraschend und rätselhaft. Es ist nicht unmöglich, daß die gegenwärtigen südafrikanischen Hottentotten ehemals eine Buschmanns-Rasse war, die im nördlichen Afrika wohnte. Dort kamen sie mit hamitischen Stämmen — vielleicht im Sklavenverhältnis, in Berührung, indem sie über die Landenge von Suez von Asien her einwanderten, vermutlich aus der Nachbarschaft von Mesopotamien kommend und später folgten ihnen als Letzte im Völkerzuge die sogenannten Altägypter. So kamen sie in engen Umgang mit hamitischen Stämmen — obwohl ohne Wechselheirat, — daß sie nicht nur einige Eigentümlichkeiten von deren Sprache annahmen, sondern auch die Art ihres Nomadenlebens und die Neigung zum Hirtenleben. Auf irgendeine Weise vollzog sich eine Trennung (analog in historischer Zeit: Auszug Israels aus Ägypten). Sie machten sich auf den Weg gen Süden und wurden etappenweise immer weiter nach Süden geschoben, bis das Meer ihren weiteren Fortschritt hemmte. Ihrem Mondkult, das vielleicht einige nebelhafte Mythen oder Gebräuche darstellt, davon ist noch zu wenig erforscht, gaben sie unterwegs den anderen Neger- oder Bantustämmen ab, mit denen sie sich zeitweise vermischten. Diese Verschmelzung wird wohl dazu beigetragen haben, daß ein beträchtlicher Teil der Sprache der südafrikanischen Bantustämme dauernd mit den Schnalzlauten ihrer Sprache durchsetzt wurde. So ist auch, wie Keith Jonstone bemerkt, „die weit verbreitetste Verehrung der Neger und Negroiten jene des Mondes“ — und dies ebenso unter jenen Stämmen, deren Sprache keine Schnalzlaute kennt und deren



Gebräuche und Überlieferungen absolut keine Zeichen vom Einfluß der Hottentotten auf sie aufweisen.

Was den Gebrauch von Pfeil und Bogen betrifft, so gebrauchten die Zwergrassen, die Buschmänner und tatsächlich alle alten Völker diese Waffen, sei es in Afrika, Asien oder Ozeanien. Daß menschliche Figuren, dargestellt in der alten ägyptischen Kunst gefunden wurden, die den eigentümlichen Körpertypus der Hottentotten zeigen, ist gerade das, was wir erwarten, denn ihre Verwandten, die Zwergrasse und die Höhlenbewohner oder Buschmänner waren, wie Herodot, Homer, Hecataeus und andere bezeugen, in Ägypten wohlbekannt. Übrigens findet man auch Darstellungen von buschmannsähnlichen Figuren nicht nur in Ägypten, sondern auch auf Malta, in Frankreich und in andern Gegenden (Südspanien).

Uns scheint es annehmbar, daß die Hottentotten während eines Zeitraumes ihrer Geschichte im nördlichen Afrika wohnten und ursprünglich nicht von einer direkt östlichen Richtung kamen, sondern zusammen mit den Buschmännern oder später als diese von einer nördlichen oder nordöstlichen asiatischen Richtung. Es ist möglich, daß die Hottentotten nach Afrika ausgewandert sind, noch vor, oder zur selben Zeit als auch Chinesen oder Malaien nach dem afrikanischen Kontinent zogen (nach Madagaskar): sie sind dann möglicherweise durch Wechselheirat so mit den afrikanischen Buschmännern vermischt worden, daß sie in ihrem Äußern und in ihrer Sprache sich kaum mehr von ihnen unterschieden. Sie wurden so vermischt, wie auch die heutigen eingeführten Chinesen sich vermischen würden, wenn ihnen ohne Unterschied die Wechselheirat mit demselben Volke gestattet würde. Sollten die Hottentotten auch malayisches Aufgepräge aufweisen, so sind doch noch immer die stichhaltigsten Gründe gegeben, daß sie mit den älteren Zwergvölkern verwandt sind. Sie zeigen zwar Merkmale einer jüngeren Rasse, aber sie konnten sich auch ohne asiatische Mitarbeit aus ihrer Mutterrasse entwickeln. Möglicherweise wären sie noch als eine Mischrasse anzusprechen; oder auf jeden Fall eine Rasse, die zu irgend einer Periode ihres Daseins unter starken hamitischen oder semitischen Einfluß gekommen ist. —

Das Vorhergegangene soll nur eine Einleitung sein für die wichtigere Untersuchung über die Herkunft der afrikanischen Neger und deren nahe Verwandten die Bantus, von denen die Zulus eine Abart sind. Die ersten Seiten der afrikanischen Geschichte sind alt, ungefähr um 4000 vor Christus sind sie geschrieben worden und bestehen in den Denkmälern der alten Ägypter. Die Zivilisation der Ägypter hatte bereits während der vierten Dynastie ihre Reife erlangt. Als Jahreszahl gibt Lepsius 3124 vor Christus an, während Mariotte 4235 vor Christus schreibt. Die Periode der ersten Dynastie beginnt mit Mena oder Menes, dem ersten Monarchen, der über das vereinigte Ober-



und Unterägypten herrschte. Vor Gründung des Reiches lebten zahlreiche kleine Stämme unter ihren eigenen unabhängigen Häuptlingen zerstreut über das ganze Gebiet. Es ist noch nicht festgestellt, ob diese wunderbare Zivilisation inländisches oder ausländisches Erzeugnis war. Es sind aber hinreichend Gründe vorhanden, um anzunehmen, daß sie asiatischen Ursprungs ist. Diese alten Ägypter waren nämlich nicht afrikanischen Ursprungs, sondern wahrscheinlich aus asiatischen Regionen stammend und sie waren vielleicht die späteste der alten Rassen, welche nach jenem Kontinente ausgewandert ist und zwar auch über den Isthmus von Suez.

Vom südwestlichen Asien hervorbrechend und nach ihren Gesichtszügen, ihrer dunkelbraunen Farbe und ihrer Sprache nach werden sie für eine Mittel- (Zwischen-) Rasse der semitischen und indogermanischen Familie zu halten sein. Wie lange sie benötigten, um aus eigener Kraft zu einer solch fortgeschrittenen Kulturstufe zu kommen, entzieht sich unserer Kenntnis. Einige geben 4000 Jahre an, die vor der ersten Dynastie die ägyptische Kultur vorbereiten halfen. Die Garamanten oder Tibus, ein negro-hamitischer Stamm, der das heutige Tessaun bewohnt, zeigt um dieselbe Zeit einen hohen Grad von Zivilisation. Aber trotz kühner Hypothesen, als ob diese die Vorbereiter für ägyptische Kultur gewesen seien, scheinen im Gegenteil sie unter letzterem Einflusse gestanden zu haben. Wie indessen die Ähnlichkeit zwischen ägyptischer und mexikanischer Kultur zustandekamen, ist noch immer einer der interessantesten Probleme, deren Aufhellung schwierig sein wird. Die afrikanische Geschichte begann damals vor nahezu 6000 Jahren in Ägypten zu dämmern und warf ihr Licht über vieles, was damals existierte und sich abspielte. Wir finden unsere Neger bereits wohl bekannt, denn seine Rasse versorgte die Pharaonen mit manchen Legionen schwarzer Krieger. Hebräische, griechische und römische Schriftsteller erlangten von den Ägyptern einige Kenntnis von deren übrigen Nachbarn, den Pygmäen, den Troglodyten und den Blemmyes, den sogenannten „gräßlichen Menschen.“

Die Zwerge sind erst in neuerer Zeit von Stanley und Schweinfurth wieder neu entdeckt worden. Höhlenbewohner sind jene Buschmänner, die wir heute noch in Südafrika antreffen; aber wer waren diese „gräßlichen Menschen?“ Lepsius meint, daß es die Vorfahren der heutigen Bischaris gewesen seien, von der Tatsache ausgehend, daß dieser hamitische oder nubische Stamm heute noch sein altes Land bewohne.

Wahrscheinlich wurde dieses schmückende Beiwort „gräßlich“ auf einen einfachen Negerstamm angewandt. Auf jeden Fall waren Neger oder ein ähnliches Volk dort, als die Ägypter durch das Tor von Suez hereinbrachen.

Bei vergleichendem Rasse-Studium müssen von allen der Körperbau oder die physischen Gesichtszüge betrachtet werden, sodann die gei-



stigen Eigentümlichkeiten, Gewohnheiten, Sitten und Religion und schließlich die Eigenschaft, die am meisten dem Wechsel unterworfen ist, die Sprache. Indem wir diese Richtlinien betrachten, finden wir, daß die östlichen und westlichen Ufer des indischen Ozeans von merkwürdig ähnlichen Völkern bewohnt werden. Auf der einen Seite haben wir die dunkelhäutigen Familien der Negriten (Australneger) mit hervorragenden Backenknochen und die mit feineren Gesichtszügen ausgestatteten Papuas, zusammen mit einer lohfarbenen Rasse von Mongolen mit ihrem breiten Gesicht. Auf der andern Seite hingegen die Schwarzen der Neger und des Bantulandes und die gelbhäutigen Buschmänner.



Christliche Bauern im Zululand

ner. Da die Schwarzen und Gelben auf der einen Seite, obgleich untereinander verschieden, unzweifelhaft mit den Schwarzen und Gelben auf der anderen Seite verwandt sind, so können wir vernünftigerweise folgern, daß diese beiden Typen von gemeinsamen Müttern abstammen. Die Mütter der Schwarzen hatten ihre Heimat auf jeden Fall irgendwo in dem jetzt untergegangenen afrikanisch-malayischen Kontinent.

Wenn man die physiologischen Gesichtszüge der östlichen und westlichen Zweige der dunkelhäutigen Rasse vergleicht, so wird niemand leugnen können, daß zwischen Negern und Negriten, zwischen Bantus und Papuas eine ausgesprochene und unverkennbare Übereinstimmung besteht, welche sie alle sofort als Kinder einer Familie deutlich macht.

Alle besitzen dieselben starken Backenknochen, die vollen dicken Lippen,



die breite Nase und das wollige, gekräuselte Haar in verschiedenen Steigerungsarten. Wenn man durch einige Raffernkraale ginge, so könnte man leicht eine sehr annehmbare Gruppe von „Papuas“ zusammenbringen, während man ebenso leicht eine Gruppe „Zulus“ unter den Stämmen von Neu-Guinea ausfindig machen könnte.

Vasco de Gama fand vor 400 Jahren am Quilimane-Fluß, „viele, die arabisches Blut in sich zu haben schienen“; ebenso findet heute Kapitän Webster an den Papuas der Admiralitäts-Inseln, „stark hebräische Gesichtszüge sehr vorherrschend.“ Diese sich beständig wiederholende Ähnlichkeit der Neger-Papuanischen Völker mit den Semiten ist ohne Zweifel dem Umstand zu verdanken, daß ihr Blut etwas vermischt wurde. Dies ist nicht mehr in historischer Zeit geschehen und nicht mit den heutigen semitischen Stämmen; sondern eher mit einer längst ausgestorbenen Rasse, aus welcher die letzteren entsprangen und dies in einem entchwundenen Land.

Die Nubier Afrikas, die Polynesier Ozeaniens und vielleicht auch die Indianer Amerikas sind alle Stämme, die mehr oder weniger mit der alten Rasse verbunden sind, von der wir sprachen. Alle sind jüngere Arten und durch Ein- oder Aufspießen ausländischer, oft stärkerer Pflanzfreier entstanden.

Die Beschreibung, die Wallace über den Papua gibt: „Er ist leidenschaftlich und legt seine Gefühle an den Tag in Sprache und Handlungen; seine Erregungen und Leidenschaften drücken sich in Geschrei und Gelächter, in Geheul und rasenden Sprüngen aus, er ist kühn, ungestüm, erregbar und geräuschvoll, er ist lustig und liebt das Lachen,“ so ist dies ein genaues Bild der geistigen Charaktereigenschaften unseres südafrikanischen Zulu (Raffern) und des Farm-Negers.

Wenn wir nun zu dem Gesellschaftssystem, den Sitten und Gebräuchen, sowie der Religion dieser Völker uns zuwenden, so finden wir unsere Ansicht stark beglaubigt. Das System der Sippschaften, das unter den jüngeren Völkern Indiens sich zu dem Kastenwesen entwickelt, hat und bei uns in Familien (mit Namen) Schmitt, Müller usw., herrscht überall, sowohl im Sudan als in Sawari, im Basutoland, als im Lande der Papuas. Obwohl jede Sippe ihren Häuptling hat, der ihr Oberhaupt ist, so müssen doch alle wichtigen, den Stamm betreffenden Angelegenheiten der Versammlung seiner Häuptlinge unterbreitet werden. Der Polynesier hat einen unterscheidenden Namen für jede Sippschaft. Dieser Name wird oft von dem Oberhaupt oder Häuptling desselben getragen, gerade wie Cetschwayo oft von seinen Leuten als „Zulu“ begrüßt wurde, als ob in ihm der ganze Stamm verkörpert sei.

Weiter sehen wir, daß die ganze „Mosaische“ Vorschrift überall bekannt ist in der ganzen Rasse, denn von einem Ende des Negerlandes bis zum andern, auf zahllosen Inseln des stillen Ozeans sind die rohen Heiden eifrige Anhänger der Beschneidung. Die Art und Weise von



den einfachsten bis kompliziertesten Formen der Tätowierung bei Frauen und Männern findet sich überall vor bei Maori und Papua, bei Tongas und Zulu. Die Feste des Eintrittes in das Erwachsenenalter der Mädchen wird im Zululand wie in Australien mit der gleichen Begeisterung gefeiert, das Kaufen der Braut und die Furcht oder Sklaverei derselben, ihre tiefe Stellung, eher als Haustier, denn als Gefährtin ist typisch bei Polynesiern und Zulus.

Vor Kindsmord scheut weder die Zulu-Mutter, noch das Weib des Polynesiens. Das häusliche Leben der Negro-Papuanischen Familie spielt sich in fast übereinstimmender Weise ab; die Geräte, von der Natur freigebig gespendet: Matten, Schlafflöße, Kürbisflaschen, tönerner Gefäße, Waffen, erinnern oft stark an die, welche im alten Agypten im Gebrauch waren.

Der Papua bekämpft seinen Feind, indem er gespitzte Bambusstäbe in den Weg steckt, den der Feind gehen wird; der Zulu führt mit den wilden Tieren Krieg, indem er scharfgespitzte Pfähle in aufrechter Stellung in den Boden einer Grube einrammt. Überall wird die Ursache körperlichen Zusammenbruches nicht Krankheit, sondern der Zauberkraft oder den Geistern zugeschrieben. Ein Todesfall vor dem Verfall des Greisenalters wird als unnatürlich angesehen. Die Jagd nach dem vermeintlichen Urheber des Übels wird überall in gleicher Weise mit einer endlosen Zahl sorgfältig hergestellter Zaubermittel und dergleichen betrieben. In Afrika, Melanesien oder auf den Inseln des stillen Ozeans herrscht derselbe Zustand. Fetischismus der Neger ist die religiöse Abstinenz oder *uku-zila* des Zulu und beide sind andere Formen des tabu der Polynesier. Sehr oft kommt es vor, daß der Doktor in Neu-Guinea die schmerzliche Form der Krankheit in sichtbarer Form herauszieht, in Form eines winzigen Stückchens Holzes oder Steines, scheinbar dem Fleische des Leidenden entnommen, als ob er (der Doktor) und sein Zulu-Kollege denselben Kursus der Medizin durchgemacht hätten; denn der Letztere wendet ähnliche Behandlungsmethoden an.

Es würde weit den Rahmen unserer gesteckten Aufgabe überschreiten, wollten wir alle Vergleichungspunkte heranziehen, welche afrikanische Stämme mit Melanesiern usw. gemeinsam haben. Der Totenkult, der Religionsbegriff würden noch interessantere Zusammenhänge aufweisen. Eine der Hauptschwierigkeiten machen allerdings die Sprachen. Bei unserer gegenwärtigen Kenntnis finden wir kaum irgendwelche bemerkenswerte Spuren von Ähnlichkeit zwischen der Malayischen und Polynesischen Sprache und jener der Neger und negerähnlichen Stämme Afrikas. Aber diese Tatsache steht dennoch in keiner Weise ihrer gemeinsamen und sogar engen Verwandtschaft entgegen; denn dasselbe Phänomen, eine absolute Unähnlichkeit, existiert im gleichen Grade zwischen den verschiedenen Negersprachen unter sich und doch sind alle diese Stämme offensichtlich miteinander verwandt. (Fortsetzung folgt.)